

Thomas Steinfeld (Hg.): Was vom Tage bleibt. Das Feuilleton und die Zukunft der kritischen Öffentlichkeit in Deutschland

Frankfurt/Main: Fischer Verlag, 190 S., ISBN 3-596-16329-3, € 10,90

Seit den achtziger Jahren, als von der Doktrin des ästhetischen Fortschritts Abstand genommen wurde, hat sich der Kulturteil der Zeitungen, der überregionalen zumal, verändert und vom traditionellen Rezensionenfeuilleton in ein ‚politisches Feuilleton‘ (wie es sich nennt) verwandelt. Was zunächst von den meisten Lesern begrüßt und interessiert verfolgt werden ist, gibt nun Anlass zur Klage. Beliebigkeit, Verflachung und Entästhetisierung lauten die Stichworte, die dem Feuilleton inzwischen vorgehalten werden. War der Wandel nur modisch motiviert und etwas eifertig und hat er dem Bedeutungsverlust der Kulturseiten, flankiert von ökonomischen Zwängen, womöglich Vorschub geleistet? Diese Fragen standen im Mittelpunkt einer im vergangenen Herbst auf Einladung der Bundeskulturstiftung zusammengerufenen Tagung in Halle (Saale), wo Literaten, Kritiker und Redakteure den Status quo des bundesdeutschen Feuilletons berieten. Das vorliegende Bändchen gibt die Rede- und Diskussionsbeiträge wieder.

Keinem kulturbehafteten Leser dürften die „entfesselten Exegesen“, die „Allzuständigkeit“ (Thomas Steinfeld, S.22) und „kosmische Kompetenz“, (Thierry Chervel, S.141) mitunter auf dem Niveau eines „gehobenen Stammtischs“, (Jens Jessen, S.52) entgegen sein, derer sich die Kulturressorts bemächtigten. Wo früher „ein Klavierabend im Herkulesaal selbstverständlich zum Aufmacher wurde“ (Ulrich Greiner, S.66), machten sich plötzlich tief sinnige Gedanken, manchmal auch eitles Geschwätz, zu Politik, Sport und Gentechnologie breit. Das Debatten-Fuilleton kehrte ein und setzte neue Maßstäbe. Dem Kulturressort kam immer mehr die Aufgabe zu, Hintergründe, Kontexte und Perspektivierungen vorzunehmen und „Besinnungsaufsätze“ (Jessen, S.66) zu Themen zu verfassen, die andernorts im Blatt nur angerissen werden konnten. Die Beiträge im Bändchen lassen Einblicke in die Redaktionsarbeit der meinungsführenden Zeitungen zu, reflektieren das Selbstverständnis und die Selbsterkenntnisse der Zeitungsmacher.

Zu einem rechten Ergebnis – was wohl in der Natur der Sache liegt – ist die Diskussion um „die Zukunft der kritischen Öffentlichkeit in Deutschland“ jedoch nicht vorgedrungen. Der Eindruck einer leichten Müdigkeit, das tägliche intellektuelle Parlando zu produzieren, drängt sich beim Lesen gelegentlich auf. Latente Rufe nach einer Reästhetisierung und Rückbesinnung auf die originären Funktionen des Feuilletons – unabhängige und unbequeme Kulturkritik zu sein – schallen in den Blätterwald hinein. Auch macht sich scheinbar ein schlechtes Gewissen ob der bösen Geister, die man mit dem ‚politischen Feuilleton‘ rief, breit. Von einem Handlungszwang oder einer wie auch immer gearteten Abkehr vom Bestehenden ist man jedoch weit entfernt. Das zeigt schon die im Verlauf der Bändchens immer differenzierter und spezialisierter geführte Diskussion, die eben

eine ausgemachte Lust an der Debatte erkennen lässt, sowie die Tatsache, dass es Anfang Oktober 2004 beim Berliner Deutschlandradio zu einer Fortführung der Krisensitzung gekommen ist, mit gleichem Thema und fast identischer Besetzung. Solange sich nicht im Feuilleton selbst das Lamento breit macht und bloß gelegentlich die Medienseiten verschämt darüber berichten, ist wohl noch nicht alles verloren: Der Patient atmet noch.

Helmut Merschmann (Berlin)

Hinweise

Beuthner, Michael, Stephan Alexander Weichert (Hg.): Die Selbstbeobachtungsfälle. Grenzen und Grenzgänge des Medienjournalismus. Wiesbaden 2004, 290 S., ISBN 3-531-14215-1

Eilders, Christiane, Friedhelm Neidhardt, Barbara Pfetsch (Hg.): Die Stimme der Medien im politischen Prozess. Themen und Meinungen in Pressekommentaren. Wiesbaden 2004, 350 S., ISBN 3-531-14217-8